

Predigt über Apg 17,22-34 an Jubilate 2021

in der Christuskirche Efringen-Kirchen

Liebe Gemeinde,

da steht Paulus, mitten auf dem Areopag, dem großen Marktplatz der Weltstadt Athen. Ich stelle mir vor: Unzählige Menschen wuseln da durcheinander, die einen in wertvollste Seide gekleidet, die anderen in einfaches Leinen. Aus allen Ländern des riesigen römischen Weltreiches sind sie nach Athen gezogen. Schnittige Wagen fahren haarscharf aneinander vorbei, ihre Fahrer rufen sich Beschimpfungen zu. An den Marktständen feilschen Kunden und Händler eifrig miteinander, Gemüse und Fleisch wechseln den Besitzer, und auch kleine Götterfigürchen oder Amulette. In Gruppen stehen dazwischen die Athener, stecken die Köpfe zusammen und tauschen den neuesten Klatsch und Tratsch aus. Einige diskutieren auch die großen Fragen des Lebens und der Politik, verfechten Philosophien und preisen ihre Religionen an. Es riecht nach Menschen und sonnenheißen Steinen und vielleicht auch nach gebratenem Fleisch, das in den Buden verkauft wird. Und da dazwischen in diesem ganzen Gewühl steht Paulus, vielleicht ein wenig erhöht auf einer Kiste, und erzählt den Menschen von Gott.

So ganz fremd und weit weg erscheint mir diese Szene gar nicht. Das Durcheinander von Menschen, das Nebeneinander verschiedener Weltanschauungen. Viele unterschiedliche, einander widersprechende und miteinander streitende Ideen. Wir leben in einer Welt, in der all das Normalität ist. Spätestens durch das Internet ist die Welt zum Dorf geworden, oder auch zum Marktplatz, auf dem Lebenstipps, Weltanschauungen und politische Ideen angeboten werden.

Da irgendwo dazwischen steht also Paulus. Für ihn sieht diese Welt ganz anders aus als für die anderen. Für ihn ist diese gemeinsame Welt, in der er mit den Athenern und allen Menschen lebt, Schöpfung. Transparent und durchsichtig auf ihren Schöpfer, gehalten und umgeben von ihrem Gott, „Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde“ (Apg 17,24). Das Weltall als Kosmos, als gute Ordnung, von Gott so gewollt, damit Tiere und Menschen darin leben und Nahrung finden.

Heute erforschen Physiker mit riesigen Teleskopen diesen Kosmos, berechnen mit ihren Computern, wie das war, damals beim Urknall, wie viele Tausende, Millionen, was sage ich Milliarden von Jahren es gedauert hat, bis aus einem unglaublich heißen Gasball unser blauer Planet geworden ist. Wie aus dieser gewaltigen Explosion eine paradiesische Natur geworden ist, nicht zu warm und nicht zu kalt, gerade richtig, mit flüssigem Wasser, in dem Leben entstehen kann.

Und auch heute noch ist es so: Manche Physiker schauen auf ihre Forschungsergebnisse und sehen ein Wunder, erkennen eine göttliche Hand, die die Geschichte des Planeten begleitet durch Milliarden von Jahren. Sie schließen sich den uralten Stimmen an und besingen die Schöpfung mit Psalmen oder erzählen von ihr in mythischen Bildern. „Jauchzet Gott, alle Lande! Lobsinget zur Ehre seines Namens; rühmet ihn herrlich! Sprecht zu Gott: Wie

wunderbar sind deine Werke!“ (Ps 66,1-3) Für andere Wissenschaftler ist dieser Planet vielleicht ebenso wunderschön – aber die göttliche Hand fehlt.

Warum den einen die Augen aufgehen und sie die Hand des Schöpfers sehen, spüren, dass er da ist, überall um sie. Warum die einen beginnen zu glauben: In ihm leben, weben und sind wir. Und die anderen nicht. Warum die einen nachspüren, was Paulus da gesagt hat, „dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.“ (Apg 17,27) Und die anderen nicht – das kann ich nicht erklären.

In unserer pluralistischen Welt geht es der Kirche heute wie damals Paulus: Einige spotten, einige möchten vielleicht später mehr hören, und einige schließen sich ihr an. Aber ich finde, in der Aufzählung des Paulus fehlt noch eine Gruppe: Es gibt auch diejenigen, die nicht spotten und trotzdem in der Distanz bleiben. Die ihren Halt, ihre Wahrheit anderswo finden. Und die Christen trotzdem mit Respekt begegnen. Und ich wünschte mir, auch mit denen wäre Paulus im Gespräch geblieben. Hätte über Unterschiede leidenschaftlich diskutiert und Gemeinsamkeiten wertschätzend festgehalten. Und darüber nachgedacht, ob es auch gemeinsame Anliegen gibt, die zusammen verfolgt werden können.

Ich denke, damit das heute möglich ist, damit die Kirche im Gespräch sein kann, muss sie weiterhin auf ihrer kleinen Kiste stehen, im Gewühl des Areopags, des Internets, der globalisierten Welt. Und ihre Stimme hören lässt. Manchmal, indem Christen quasi buchstäblich auf einer Kiste, beziehungsweise einer Kanzel oder einer Bühne stehen. Manchmal, indem Christen die Liebe Gottes in ihrem Verhalten und ihrem Handeln anschaulich machen. Damit denjenigen, die empfänglich dafür sind, die Augen aufgehen. Sie sich neu sehen lernen, als Kinder Gottes und von ihm gewollt. Und sie verwandelt werden. So wie es der Wochenspruch aus dem Zweiten Korintherbrief beschreibt: "Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden." (2 Kor 5,17)

Amen

Pfarrerin Johanna Pähler
Evangelische Kirchengemeinde Efringen-Kirchen